

Predigt über 1. Korinther 9,24–27
Septuagesimae, 24. Januar 2016, Berliner Dom

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Die besten Bilder, liebe Gemeinde, liefert der Sport. Man kann es förmlich spüren, wie sich im Gesicht des Torwarts der deutschen Handballnationalmannschaft nach einem gehaltenen Siebenmeter gegen die Ungarn bei der gerade laufenden Europameisterschaft geballte Energie, bedingungsloser Einsatz und absoluter Siegeswille ballen. Wo wäre höhere Konzentration und präziseres Schießen auf die Scheibe zu sehen als bei den Biathlonläufern, wenn sie das Gewehr vom Rücken reißen, sich in den Schnee werfen, auf der Scheibe einen Treffer nach dem anderen markieren, um gleich darauf wieder auf die Skier zu springen und mit atemberaubender Geschwindigkeit dem Ziel entgegen zu sprinten – und das, obwohl sie schon viele Kilometer hinter sich haben. Die Entschlossenheit, die Beherrschung des eigenen Körpers, die Dynamik und Ausdauer sind mitreißend, wer die Faszination einmal erlebt hat, kann sich ihr nicht mehr entziehen. Ja, es duldet keinen Zweifel: die besten Bilder liefert der Sport. Bekennende Fußballfans wie ich wussten das schon immer. Begeisterung, Lebensfreude, gemeinsam für das eine große Ziel eintreten: den Europapokal oder wenigstens den Klassenerhalt, in Berlin sind wir ja bescheiden – nirgendwo kann man das so unmittelbar erleben, nirgendwo geht es so unter die Haut wie im Fußballstadion. Was kann da passender sein, als mit Bildern vom Sport über den christlichen Glauben nachzudenken, zumal an diesem Wochenende, an dem die Rückrunde der Fußball-Bundesliga beginnt.

Dass der Sport die besten Bilder liefert, wusste auch schon Paulus. In seinem Brief an die Gemeinde in Korinth illustriert er mit sportlichen Metaphern, worum es beim christlichen Glauben geht:

Wisst ihr nicht, so schreibt er dort, dass die, die im Stadion laufen, zwar alle laufen, einer aber den Siegespreis erhält? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. Jeder Wettkämpfer übt in jeglicher Hinsicht Enthaltensamkeit: Jene, nun, um einen vergänglichen Kranz zu erlangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich laufe jedenfalls so, dass es nicht ins Ungewisse geht, ich boxe wie einer, der nicht in die Luft schlägt, sondern ich schlage meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht anderen verkündige und selbst unbewährt dastehe.

Christlicher Glaube, so Paulus in diesem Text, ist wie ein Wettlauf und wie ein Faustkampf. Nur wer alles gibt, kann gewinnen, nur wer stärker ist als der Gegner, aufmerksamer, beweglicher, schneller, kann ihn bezwingen. Und weiter: Im Sport gewinnt nur, wer sich selbst unter Kontrolle hat. Die Couchpotatoes werden niemals auf dem Siegertreppchen stehen, dorthin gelangen nur die, die ihren Körper im Griff haben, die sich nicht gehen lassen, sondern Halt und Orientierung im Leben haben. So ist es auch mit dem christlichen Glauben.

Die Korinther werden diese Bilder gut verstanden haben. Wie heute erfreuten sich auch damals sportliche Wettkämpfe großer Beliebtheit. Diejenigen von Olympia, nicht allzuweit von Korinth entfernt, waren zweifellos die bekanntesten, aber auch ganz in der Nähe, direkt auf der Landesenge von Korinth, gab es alle zwei Jahre die Isthmischen Spiele, jeder Einwohner von Korinth kannte sie. Kein Zufall also, dass Paulus gerade in diesem Brief Bilder aus dem Sport verwendet, um den christlichen Glauben zu illustrieren.

Christlicher Glaube als Wettlauf und Faustkampf? Das klingt auf den ersten Blick irritierend. Ist Christsein denn nur etwas für Leistungssportler? Für die Starken und Erfolgreichen? Für die, die es im Leben zu etwas gebracht haben? Die Gestrandeten, Verirrten, Ausgegrenzten – soll für die etwa kein Platz sein in Gottes Reich? Ausgerechnet Paulus, der Verkünder der Gerechtigkeit die aus dem Glauben kommt, nicht aus Werken des Gesetzes – er ruft auf zum christlichen Glauben als Leistungssport? Und überhaupt – wie passt das zusammen mit dem Evangelium von der Gerechtigkeit, die Gott auch den Armen, den Hungernden und Trauernden zuwendet, denen, die erst ganz am Ende des Tages eine Beschäftigung erhalten und die dann doch den Ersten gleichgestellt werden? Wir haben es vorhin im Evangelium gehört: Gottes Gerechtigkeit besteht gerade darin, dass die Letzten genau das Gleiche erhalten wie die Ersten.

Ja, das ist richtig. Es kann kein Zweifel daran sein, dass sich die Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus zuerst und vor allem an diejenigen richtet, die nicht zu den Mächtigen und Starken gehören und ihnen Gottes heilvolle Nähe zusagt. Unser Predigttext setzt dagegen einen anderen Akzent. Paulus warnt die Starken und allzu Selbstgewissen davor, sich darauf auszurufen, dass man ja schließlich auf der richtigen Seite steht, die rechte Erkenntnis hat und zur Gemeinschaft der Geretteten gehört. Paulus warnt vor dem falschen Freund der Selbstsicherheit, vor stolzen Gewissheiten, die nur allzu schnell dazu führen, sich über andere zu erheben.

Christlicher Glaube, wie ihn Paulus hier vor Augen stellt, weiß um die Gefahr, die darin liegt, sich mit vorgefertigten Antworten zu begnügen und auf sichergeglaubte Positionen zurückzuziehen. Darum erinnert er die Korinther daran, dass es des ständigen Hinterfragens und neuen

Abwägens bedarf, des Selbstzweifels und der Bereitschaft, vermeintliche feststehende Überzeugungen auf den Prüfstand zu stellen. Allzu große Selbstsicherheit ist schnell unbarmherzig, außerdem steht sie in der Gefahr, träge zu werden, satt und eitel. Dem hält Paulus das Bild des engagierten Sportlers entgegen, der das Ziel des Laufes, den Sieg im Faustkampf, den Gewinn der Europameisterschaft, das Erreichen der Championsleague vor Augen hat. Sportliche Begeisterung, Beherrschung des eigenen Körpers für das große Ziel – das wird für Paulus zum Bild christlichen Lebens.

Wann könnte diese Sicht auf den christlichen Glauben aktueller sein als in den ersten Wochen des Jahres 2016? Wir erleben gegenwärtig eine der größten Herausforderungen der letzten Jahrzehnte – für Deutschland, für Europa, für die Länder Asiens und Afrikas, für die ganze Erde. Keiner weiß genau, wie sich die Dinge entwickeln werden, welche Veränderungen dieses Jahr mit sich bringt, was in den Rückblicken über das Jahr 2016, das noch keinen Monat alt ist, stehen wird. Eingezwängt zwischen den Herausforderungen der Integration vieler Menschen, die zu uns kommen, auf der einen, der Bedrohung durch den Terror auf der anderen Seite heizen sich die Diskussion über die richtigen Maßnahmen auf, wie dem zu begegnen sei. Die Ereignisse der Silvesternacht, für die der Name „Köln“ symbolisch steht, haben uns mit brutaler Deutlichkeit vor Augen geführt, wie verletzlich die Sicherheit öffentlicher Räume in unseren Städten ist. Und als sei es damit nicht genug, treten auch Weltwirtschaft und globales Klima erneut in den Blick als Themen, die dringend in Angriff genommen werden müssen.

Was wir in dieser Lage am wenigsten brauchen, sind vorgestanzte Antworten auf Probleme, die wir erst noch richtig verstehen und deren

Dimensionen wir durchdringen müssen. Wir spüren die Auswirkungen von Entwicklungen, die sehr komplex sind und bei denen keiner recht weiß, welche Folgen es für das Ganze hat, wenn man an einer Stelle etwas verändert. Die allzu Selbstgewissen, die sich immer gleich mit vermeintlichen Lösungen zu Wort melden, ruft unser Predigttext zur ernsthaften Bemühung, zum ehrlichen Einsatz und zum konstruktiven Miteinander auf.

In komplizierten Gemengelagen wie denen, die wir gerade erleben, ist es wohlfeil, lautstark vermeintliche Lösungen zu propagieren, im Zeitalter der medialen Übersättigung umso mehr. Die selbsternannten Patrioten, die das christliche Abendland oder was sie dafür halten verteidigen wollen, sind lauter zu vernehmen, als man es in normalen Zeiten für möglich gehalten hätte. Vereinfachungen lassen die Dinge eindeutiger erscheinen, als sie tatsächlich sind; und in unübersichtlicher Situation ist die Gefahr, platten Parolen auf den Leim zu gehen, besonders groß.

Aber lassen wir uns nicht in die Irre führen. Es ist wie im Sport. Noch weiß keiner, wer zuerst am Ziel sein wird, noch steht der Sieger nicht fest, oder, wie Sepp Herberger sagen würde: Der Ball ist rund und das Spiel dauert 90 Minuten. Viel ist schon gewonnen, wenn wir denen, die sich um Lösungen bemühen, die Menschen ihre Würde erhalten, zutrauen, dass sie es ernst meinen, dass sie nach bestem Wissen und Gewissen agieren, dass wir ihnen mit positiven Vorurteil begegnen und nicht mit dem Verdacht, sie würden naiv und fahrlässig handeln. Sportsgeist ist in unserer Zeit in besonderer Weise gefragt: ein Geist der Fairness, des Vertrauens und des Wissens darum, dass wir die Herausforderungen nur in einer gemeinsamen Anstrengung couragierter Humanität werden meistern können. Gefragt ist nicht ein Geist der

Verzagtheit und auch keiner, der sich seiner Sache allzu gewiss ist. Die Bilder aus dem Sport, die Paulus aufruft, führen stattdessen vor Augen, dass beherzter Einsatz und unerschrockene Leidenschaft vonnöten sind, Zuversicht und Phantasie.

Es ist zutiefst menschlich und es ist mutig, in der gegenwärtigen Situation nicht auf die Sicherung von Landesgrenzen und die Festlegung von Obergrenzen für Flüchtlingszahlen zu setzen, sondern beharrlich nach einer Lösung zu suchen, die den Menschen auf der Flucht nach Europa wirklich hilft. Kein Zweifel – viele schwierige Fragen sind damit in keiner Weise beantwortet, etwa: wie das Zusammenleben unter neuen Vorzeichen gelingen kann, ob sich die Menschen, die zu uns kommen, in unserem Land, seinen Werten, seinen religiösen und kulturellen Überzeugungen, zurechtfinden werden. Zahlreiche organisatorische Probleme müssen gelöst werden, unter denen Behörden und Helfer derzeit ächzen und die das tägliche Miteinander zusätzlich erschweren. Und ja, auch das ist richtig: Viele Menschen sind verunsichert; sie fragen sich, was da zukommt auf unser Land und was es für ihr persönliches Leben bedeutet, wenn sich unsere Gesellschaft nachhaltig verändert durch das Hinzukommen vieler Menschen mit anderer kultureller und religiöser Beheimatung.

Gerade in dieser Situation gilt es, sich zu orientieren an den Bildern vom Sport, die uns Paulus vor Augen stellt. Diese Bilder sind das Gegenteil von Selbstgefälligkeit und Besserwisserei. Sportler wissen sich ständig herausgefordert, sie trainieren hart und halten sich fit, damit sie vorbereitet sind, die nächste Herausforderung in Angriff zu nehmen.

Das viel diskutierte und heftig kritisierte Motto „Wir schaffen das“ ist eine sportliche Maxime. Dieser Satz ist keine Patentlösung – und die soll er auch nicht sein –, aber er ist ein Motivationsruf. Nur wer es sich zutraut, schneller zu sein als die Konkurrenz, hat beim Sprintwettbewerb eine Chance, nur wer der eigenen Ballsicherheit vertraut, kann ein Fußballspiel gewinnen.

Dieses Jahr 2016 ist ein Jahr, das unseren Sportsgeist in besonderer Weise herausfordert. Und es geht dabei nicht um irgendwelche Trophäen, es geht ums Ganze. Paulus unterscheidet den Wettkampf um den vergänglichen Siegeskranz von dem unvergänglichen Preis, der den Christen verheißen ist. Sie starten aus einer besonderen Position, aus der Polposition gewissermaßen, wenn sie zum Wettkampf antreten. Diese Startposition markiert zugleich, dass es bei diesem Wettkampf um mehr geht als um den Sieg in einem gewöhnlichen Lauf oder Faustkampf. Christen kämpfen um den unvergänglichen Siegespreis – um das Heil nämlich, das ihnen verheißen ist.

Christliches Leben als sportlicher Wettkampf – damit will Paulus also nicht etwa einem unbarmherzigen „Der Stärkere setzt sich durch, der Schwächere geht unter“ das Wort reden. Rücksicht auf diejenigen, die nicht mithalten können, die unsicher sind, verzagt und schwach gehört für ihn vielmehr zu einer christlichen Lebenshaltung unverzichtbar dazu. Daran lässt er keinen Zweifel, im Brief an die Gemeinde in Korinth ebensowenig wie in seinen anderen Briefen. Dem Evangelium von den Letzten, die von Gott genauso behandelt werden wie die Ersten, hätte Paulus darum uneingeschränkt beigepflichtet. Ja, man kann sogar sagen: Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die zu verschiedenen Zeiten eingestellt werden und am Ende doch alle den

gleichen Lohn erhalten, ist geradezu eine Illustration der Überzeugung des Paulus, dass die Gerechtigkeit Gottes nicht davon abhängig ist, welche Voraussetzungen Menschen mitbringen und was sie vorweisen können.

Für diejenigen, die aus dem Glauben an Gott und Jesus Christus leben, ist es nicht egal, was sie aus der geschenkten Gerechtigkeit machen. Aus der Kraft, aus der sie leben, erwächst ihnen zugleich eine besondere Verantwortung. Wir können es auch so formulieren: Was wir mit der uns geschenkten Freiheit anfangen, ist nicht einfach gleichgültig. Diese Freiheit zeigt sich zuerst und vor allem daran, wie wir mit den Menschen, die uns anvertraut sind, umgehen; ob Rücksicht, Liebe und gegenseitige Auferbauung unser Miteinander bestimmen oder ob wir nur darauf achten, dass wir selbst nicht zu kurz kommen und unser Wohlstand nicht in Gefahr gerät.

Christlicher Wettkampf ist eine Sportart besonderen Charakters. Es ist eher ein Mannschaftssport, bei dem der Erfolg nur in einer gemeinsamen Anstrengung erreicht wird und bei dem es auf die Schwachen und Unsicheren genauso ankommt wie auf die Leistungsfähigen und Starken. Dieser Wettkampf verlangt jedem viel ab. Darum spricht Paulus von der Enthaltbarkeit und der Kasteiung des eigenen Körpers. Ohne das geht es nicht, Trägheit und Selbstzufriedenheit sind keine christlichen Tugenden. Aber dieser Wettkampf dient nicht dazu, andere niederzukämpfen, sie zu besiegen und auf ihre Kosten den Sieg zu erlangen. Dieser Wettkampf kommt vielmehr gerade darin zu seinem Ziel, dass die christlichen Tugenden der Nächstenliebe, der Solidarität mit den Schwachen und der Barmherzigkeit das Handeln bestimmen.

Wir brauchen eine solche Kraftanstrengung der Menschlichkeit und Güte, wenn wir die Herausforderungen, die vor uns liegen in einer Weise bewältigen wollen, die unseres Landes, seiner Geschichte und seiner Kultur, würdig ist. Viel wird davon abhängen, dass wir diese Herausforderungen als Chance auffassen, die zu meistern uns Kraftanstrengungen abverlangt, vor denen wir aber nicht zu verzagen brauchen. Viel wird davon abhängen, dass wir uns dessen gewiss sind, dass es gelingen kann, unser Zusammenleben in der Vielfalt der Überzeugungen als ein friedliches Miteinander zu gestalten. Und viel wird davon abhängen, dass wir als Christen aus der Gewissheit leben, dass wir mit unseren Bemühungen nicht das Heil Gottes herbeischaffen, sondern dass es uns geschenkt ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.